Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 57 (1982)

Heft: 11

Artikel: Die Küche, das Bad und die Lebensqualität

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-105194

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Küche, das Bad und die Lebensqualität

Küche und Badezimmer sind in den letzten Jahren zu wichtigen Bestandteilen unserer Wohnkultur geworden. Die «gute Stube», in der einst diese Wohnkultur fast ausschliesslich demonstriert wurde, hat ausgedient, die Wohnung wird universal genutzt.

Viele sprechen von der Küche als «grösstem Arbeitsplatz der Welt», andere bezeichnen das Badezimmer recht sinnfällig als «Drehscheibe» der Wohnung. Unbestritten ist, dass beide Räume in den letzten Jahren aus rein funktionellen Einrichtungen zu Teilen der Wohnung geworden sind, die man nicht nach getaner Arbeit so rasch als möglich flieht; im Gegenteil – die Forderung nach Wohnlichkeit dieser Räume ist unüberhörbar.

Diese Entwicklung kam nicht von ungefähr. Veränderte Lebensgewohnheiten, die Forderung nach Arbeitserleichterung, mehr Freizeit sowie ein wenig Prestige-Denken waren dafür ebenso ausschlaggebend wie der Wunsch nach einer wohnlichen Atmosphäre für diese anfangs nur nach funktionellen Gesichtspunkten gestalteten Bereiche.

Verbraucher haben sich dazu in zahlreichen Repräsentativ-Befragungen geäussert. Industrie und Handel fühlten sich durch die Ergebnisse solcher Untersuchungen immer wieder angespornt, ihre Produkte zu verbessern und weiterzuentwickeln.

Trotzdem bleiben Küche und Bad manchmal die Stiefkinder im Wohnungsbau. Gewiss ist es nicht immer möglich, die wünschbare Grösse und Ausstattung zu realisieren. Stiefkinder sollten aber diese Räume bei gutgeplanten Wohnungen keinesfalls mehr sein. Auch bei Sanierungen und Renovationen bietet sich sehr oft eine wertvolle Chance, diese Räume stark aufzuwerten.

(Werkphoto Bruno Piatti)

Norm im Küchenbau

Am Anfang war die Schweizer Küchennorm; davor herrschte das Chaos. Die Schweizer SINK-Norm (55 cm) war eine Pioniertat. Im Gegensatz zu anderen Staaten, die im Küchenbau ebenfalls Normen kennen (60 cm), enthält unsere Norm mehr Masse und vor allem viele Details, die im Ausland jeweils von den einzelnen Firmen bestimmt werden.

Leider bauen viele Küchenapparate-Hersteller ihre Geräte nur im Hinblick auf die 60-cm-Norm. Der Schweizer Markt ist nicht bedeutend genug, dass von allen Apparaten zwei Versionen hergestellt würden. Es ist aber möglich, innerhalb der Schweizer Norm da und dort ein Mass zu verändern und beispielsweise anstelle eines 55 cm breiten Apparates ein 60 cm breites Modell einzubauen, sofern bei der Planung darauf geachtet wird. Im Interesse einer freien Wahl der Küchenapparate, vor allem von Kochherd und Geschirrspüler, sollte dieser Punkt sowohl bei Neubauten wie auch bei geplanten Renovationen nicht ausser acht gelassen werden. Die Bedeutung der Küchennorm für erstklassige Qualität, Flexibilität und optimale Fertigungspreise der Einbauküchen wird durch diesen Hinweis nicht relativiert – im Gegenteil beweist er die Vorzüge der Normierung.

Küche und Lebensqualität

Grundsätzlich hat sich die Einstellung zu Kücheneinrichtungen heute gewandelt. Vermehrt wird an die Wohnlichkeit im Küchenbereich gedacht. Vermehrt wird wieder auf die Tatsache Rücksicht genommen, dass die Hausfrau (oder der

(Photo Siemens)

Hausmann) im Normalfall einen Drittel der Arbeitszeit in der Küche verbringt. In einem Raum also, dessen Ambiance den Menschen ganz entscheidend beeinflusst, auf ihn einwirkt und ihn formt.

Viele Frauen (und wohl auch Männer, die in den kommenden Jahren als ernsthafte Kochanwärter miteinbezogen werden müssen, nachdem u.a. der Besuch des Kochunterrichtes auch für Knaben obligatorisch wird) werden mit mehr Freude hier arbeiten, wenn sie die Küche nicht bloss als sterile Arbeitskammer, sondern als kreativen Wirkungsbereich erleben, an dem die ganze Familie ihren Anteil hat.

Ideal wäre eine Küche - zweckmässige Einrichtung und gute Ausstattung einmal vorausgesetzt - wo die ganze Familie am Holztisch sich zusammensetzen und glückliche Stunden verbringen kann. Eine Küche, in welcher man auch nach dem Essen noch gern zusammensitzt. Solche Küchen können sogar massgeblich an intakten Familien beteiligt sein - vielleicht schon deshalb, weil hier kein Fernsehapparat steht und so die wichtigen, sonst leider vernachlässigten Gespräche stattfinden können.

Das Badezimmer - gestern...

Eine Umfrage im Winter 1972/73 ergab einerseits eine recht puritanische Einstellung der Schweizer zur täglichen Hygiene, und anderseits, dass in sehr vielen schweizerischen Badezimmern einfache Einrichtungsgegenstände, wie Spiegelschränke, Tablare, Duschvorhänge, Aufhängevorrichtungen für Badwäsche usw., fehlten. 50 Prozent der Befragten erachteten damals ihr Badezimmer als zu klein, als unfreundlich und zu wenig einladend für über die reine Hygiene hinausgehende Badefreuden. Und 60% derjenigen, die die sanitären Installationen mit andern Personen teilen mussten, gaben an, mit ihren Mitbewohnern deswegen in Konflikt zu kommen.

Diese Situation hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Schritt für Schritt wurden sich die Schweizer ihrer Badezimmer bewusst. Sie waren mehr und mehr bereit, ihr Badezimmer so zu gestalten, dass der Aufenthalt in diesem Raum nicht mehr reine Pflichtübung, sondern Spass und Vergnügen bedeutet. Mit einer Kampagne für noch mehr Farbe im Badezimmer vor einiger Zeit fand die «Aktion gegen langweilige Badezimmer» bei den Konsumenten offensichtlich Gehör.

... und heute

Obwohl das Badezimmer heute also ein «Thema» ist und sich immer mehr Hausbesitzer und Mieter mit der Verschönerung ihres Bades beschäftigen, bleibt es doch vielfach bei der reinen «Kosmetik». Man kauft sich ein zusätzliches Badezimmermöbel, eine praktische Duschentrennwand und vor allem fröhliche und praktische Garnituren, Teppiche und Frotteewäsche. Wenn's hoch kommt, wechselt man alte Lavabos gegen neue, vermutlich farbige Waschtische aus.

Beim Grundsätzlichen aber, nämlich bei der Planung, wird das Badezimmer nach wie vor oft stiefmütterlich behandelt. Die Frage, wieviel sanitäre Einrichtung und wieviele Sanitär-Räume eine Familie von einer gewissen Grösse braucht, wird eher selten oder erst zu spät gestellt. Dass die Frage der Badezimmer von Architekten und Planern nach wie vor vernachlässigt wird, beweist der Wohnungsbau: Auch Wohnungen mit 4 Zimmern werden heute noch oft mit nur einem einzigen Sanitärraum ausgestattet. Bereits als Luxus gilt ein separates WC. Dass sich in solchen Wohnungen 4 bis 6 Personen in einen einzelnen Waschtisch, eine Badewanne und ein einziges WC teilen müssen, wird offensichtlich vielerorts noch als «normal» angesehen. Dies ist um so bedauerlicher, als die Kosten für ein zusätzliches WC oder eine Separat-Dusche bei einer üblichen Abschreibungsdauer von 20 Jahren nicht riesig sind und auf den Mietzins einer Wohnung keinen allzu grossen Einfluss haben. Vom Raum her gesehen lassen sich sehr häufig die notwendigen 1½ bis 2 m² zum Beispiel für eine Separat-Dusche abzweigen, ohne dass man sich dessen, z. B. beim entsprechend kleineren Wohnzimmer, bewusst wird.

Auch hier bietet vielfach die Renovation von Altwohnungen eine Chance, Bausünden früherer Zeiten auszubügeln und die Wohnung attraktiver und zukunftssicher zu gestalten. B.-

(Werkphoto Leicht)